



**Präsentation:** Peter Schlögl (ÖIBF) und Herwig Stage (bfi Wien)

## Weiterbildung: Hohe Nachfrage dank Krise

Die Erwachsenenweiterbildung profitiert offenbar von der Krise, wie aus den Zahlen des bfi-wien hervorgeht. Im Jahr 2009 gab es insgesamt 46.000 Kursteilnehmer, was einen Umsatzerlös von 54 Millionen Euro ergibt. Für das Jahr 2010 werden 61 Millionen Euro erwartet.

**INFO:** [www.bfi-wien.at](http://www.bfi-wien.at); Tag der offenen Tür mit Vorträgen und Beratungen am 16. September, 15 bis 20 Uhr.

## In Österreich arbeiten mehr Frauen als vor zwölf Jahren. Aber: Nur Estland und Slowenien diskriminieren mehr.

Mehr Frauen sind heute erwerbstätig als noch vor zwölf Jahren. Das ist die eine Nachricht des aktuell erschienen Frauenberichts 2010. Die Frauen-Erwerbsquote stieg von 61,4 Prozent im Jahr 1998 auf 68,6 Prozent im Jahr 2008. Ein Aber: Der Grund dafür liegt in der starken Zunahme der Teilzeitarbeit. 41,5 Prozent der Frauen arbeiteten 2008 in Teilzeit, zehn Jahre zuvor waren es 30,7 Prozent. Damit liegt Österreich deutlich über dem

EU-Durchschnitt (31,1 %). Die österreichischen Frauen wünschen sich auch wesentlich häufiger als Männer eine Ausweitung der Arbeitszeit.

**Hoch und niedrig** Der heimische Arbeitsmarkt zeigt zudem eine starke Trennung: Niedrige berufliche Stellungen haben häufiger Frauen inne, höhere Positionen hingegen Männer. Auch konzentrieren sich Frauen und Männer auf unterschiedliche Berufe und Wirtschaftszweige. Frauen arbeiten ebenso in Nacharbeit oder Schichtdienst wie Männer, verrichten aber zusätzlich auch den Großteil unbezahlter Arbeit – wie Haushaltsführung und Kinderbetreuung. Die Arbeitslosenquote von Frauen lag 2008 leicht über jener der Männer (3,6 %).

**Ewiges Thema: Gehalt** Im Vergleich zu den anderen EU-Mitgliedstaaten bestehen in Österreich laut dem Bericht auch sehr große Gehaltsunterschiede innerhalb der Branchen, aber auch der einzelnen Hierarchien. Besonders groß sind die Gehaltsunterschiede bei den Arbeitern. Noch immer verdienen Frauen für gleiche Arbeit um bis zu 18 Prozent weniger als Männer. Beim durchschnittlichen Bruttostundenlohn stiegen die Österreicherinnen 2006 gar um 25,5 Prozent schlechter aus – nur in Slowenien und Estland waren die Unterschiede noch größer. Die Studie ortet daher im Arbeitsleben einen beträchtlichen „Diskriminierungseffekt“. Im öffentlichen Dienst fällt er allerdings weit geringer aus als in der Privatwirtschaft. Frauen

müssen wegen niedriger Erwerbseinkommen und lückenhafter Versicherungsverläufe auch mit deutlich niedrigeren Pensionen rechnen als Männer.

**Ohne Einkünfte** Der Lebensstandard der Frauen ist oft vom Einkommen des Partners abhängig: Zwei von drei Frauen leben in einem Mehrpersonenhaushalt und haben keine Einkünfte oder geringere Einkünfte als der Hauptverdiener. Die am stärksten armutsgefährdete Gruppe sind Alleinerzieherinnen. Ohne Erwerbstätigkeit lag das Armutsgefährdungsrisiko dieser Haushalte bei 60 Prozent. Fazit des Berichts: Frauenerwerbstätigkeit vermeidet Armut und sollte gefördert werden – durch Kinderbetreuungseinrichtungen und flexible Arbeitsmodelle. - N.T.